

FLAGGE

FLÜCHTLINGE

GEFLÜCHTETE

MIGRANTEN

SCHUTZSUCHENDE

VERFOLGTE

ASYLTOURISTEN

ZEIGEN

FLAGGE ZEIGEN

VON „RICHTIGEN“ UND „FALSCHEN“ WÖRTERN

SVEN BLOCHING & EKKEHARD FELDER

Ist von einer Polarisierung der Gesellschaft die Rede, dann geht es immer wieder auch um Sprache – um Begriffe, die nicht (mehr) verwendet werden sollen, und um moralische Haltungen und politische Standpunkte, die mit dem Gebrauch bestimmter Begriffe (ver)deutlich(t) werden. Welche Dynamiken werden im politischen Diskurs in Gang gesetzt, wenn die moralischen Kategorien „richtig“ und „falsch“ auf Sprache angewandt werden? Das zeigen Sprachwissenschaftler der Universität Heidelberg – beruhend auf der Idee des Philosophen Ludwig Wittgenstein, nach der Bedeutung aus dem Sprachgebrauch entsteht.



SVEN BLOCHING ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im DFG-Projekt „Faktizitätskonstruktion: Unterbestimmtheit als Motor von Fachkommunikation“, das an der Professur für Germanistische Linguistik der Universität Heidelberg angesiedelt ist. Zudem promoviert er nach seinem Studium der Germanistik und Anglistik in Heidelberg im interdisziplinären Tandemprojekt „Culture Wars: Kämpfe ums kulturelle Erbe“, das im Rahmen der Flagship-Initiative „Transforming Cultural Heritage“ der Universität Heidelberg gefördert wird. In seiner Dissertation beschäftigt sich Sven Bloching mit der Rolle von Bezeichnungsfixierungsversuchen im Diskurs um die gleichgeschlechtliche Ehe.

Kontakt: sven.bloching@gs.uni-heidelberg.de

F

»Flüchtlinge«, »Geflüchtete«, »Migranten«, »Schutzsuchende«, »Verfolgte«, »Asyltouristen«: Im politischen Diskurs werden unterschiedlichste Begriffe für denselben Sachverhalt verwendet – alle mit einer jeweils anderen Konnotation, wie beispielsweise »Schutzsuchende« versus »Asyltouristen« verdeutlicht. Im täglichen Sprachgebrauch sind viele Sprecher mittlerweile verunsichert, welches denn die „richtige“ Verwendung solcher Begriffe sei, wobei aber mit „richtig“ beziehungsweise „falsch“ nicht „wahrheitsgemäß“ beziehungsweise „unwahr“ gemeint ist – vielmehr handelt es sich um moralische Kategorien im Sinne von „gut“ beziehungsweise „schlecht“.

In unserem Beitrag möchten wir illustrieren, welche Rolle die moralischen Kategorien „richtig“ und „falsch“ für politische Schlagwörter spielen und welche Dynamiken sich aus Sprachgeboten und Sprachverboten für politische Diskurse ergeben können. Anhand der konkurrierenden Bezeichnungen »Flüchtlinge« und »Geflüchtete« legen wir exemplarisch dar, welche verschiedenen politischen Funktionen einzelne Ausdrücke im Diskurs erfüllen können und wie diese Funktionen durch die moralischen Kategorien „richtig“ und „falsch“ in paradoxer Weise einerseits bedingt, andererseits aber auch unterwandert werden.

Das Diktum des Philosophen Ludwig Wittgenstein, nach dem die Bedeutung eines Wortes sein Gebrauch in der Sprache sei, ist entscheidend beim Nachdenken über politische Schlagwörter und ihr Potenzial, eine bestimmte Bedeutung durchzusetzen. Welche Bedeutung umstrittene Bezeichnungen wie »Flüchtlinge« oder »Geflüchtete« im Diskurs annehmen, hängt also davon ab, wie diese gebraucht werden; und dieser Gebrauch wiederum ist abhängig davon, ob die Ausdrücke als politische Fahnenwörter aufgefasst werden oder aber als moralisch „richtige“ und „falsche“ Ausdrücke.

Die Funktion von Fahnenwörtern

Unter einem Fahnenwort verstehen wir – in der Tradition des Heidelberger Germanisten Fritz Hermanns mit seinen „Brisanten Wörtern“ – ein politisches Wort, mit dem ein Sprecher seine eigene Haltung sprachökonomisch ausdrückt und „Flagge“ zeigt, sich also als Teil

einer spezifischen sozialen oder politischen Gruppe zu erkennen gibt. Entscheidend ist für diese Funktion von Fahnenwörtern, dass sie für das eigene politische Lager charakteristisch sind und abseits dieses Lagers gerade nicht verwendet werden (oder nur zur deutlichen Distanzierung). Zwar lässt sich auch abseits solcher Fahnenwörter die politische Perspektive auf Satzebene ausdrücken, doch wird auf metasprachlicher Ebene in aller Regel über bestimmte Wörter, nicht über bestimmte Sätze diskutiert. Das liegt unter anderem daran, dass sich in bestimmten Wörtern (wie beispielsweise in Fahnenwörtern oder deren Gegenteil Stigmawörtern zur Ablehnung anderer Positionen) komplexe Sachverhalte und ihre Bewertung in einem einzigen Ausdruck kompakt verdichten. Deshalb lohnt sich ein Blick speziell auf das Potenzial einzelner Wörter, die relativ kontextunabhängig und sprachökonomisch auf die Haltung des Sprechers zu verweisen scheinen. Als Linguisten möchten wir in linguistisch deskriptiver Tradition die Funktionsweise dieser sprachlichen Verfahren transparent machen, ohne zu den politischen Inhalten selbst Stellung zu nehmen.

Um den potenziellen Einfluss des Wortgebrauchs auf die Wortbedeutung in der hier gebotenen Kürze zu beschreiben, modellieren wir die sonst umfangreicheren empirisch-linguistischen Analysen in Form zweier hypothetischer Szenarien. Diese sollen nachzeichnen, welche prototypischen Verhältnisse zwischen zwei konkurrierenden Ausdrücken herrschen und welche sprachlichen sowie gesellschaftlichen Entwicklungen diese Verhältnisse jeweils begünstigen können. In Bezug auf das Beispiel

Tandemprojekt „Culture Wars: Kämpfe ums kulturelle Erbe“

Mit Transformationsprozessen und Neuinterpretationen des kulturellen Erbes in verschiedenen Gesellschaftsbereichen beschäftigt sich das interdisziplinäre Tandemprojekt „Culture Wars: Kämpfe ums kulturelle Erbe“, das im Rahmen der Flagship-Initiative „Transforming Cultural Heritage“ der Universität Heidelberg gefördert wird. In drei Gesellschaftsbereichen analysieren die beteiligten Wissenschaftler:innen vergleichend Sprechakte und Handlungsmuster als Mechanismen von Prozessen der Neubewertung in unterschiedlichen Kurationskulturen, um deren Funktionsweise zu erklären. Im Projekt „Ehe und Familie als kulturelles Erbe – Kontinuitäten und Disruptionen“ untersuchen Prof. Dr. Ekkehard Felder und Sven Bloching Sprachkämpfe als Kulturkämpfe im Zusammenhang mit dem institutionellen sowie gesellschaftlich-konzeptuellen Kulturerbe von ‚Ehe‘ und ‚Familie‘ und gehen dabei den Wechselwirkungen zwischen Sprach-, Kultur- und Rechtswandel nach.

„Sprecher müssten dasjenige Fahnenwort wählen, das ihre Perspektive tendenziell treffender ausdrückt, das ihnen also subjektiv als ‚richtig‘ erscheint.“

»Flüchtlinge« vs. »Geflüchtete« stellen diese Szenarien abstrakte Gedankenexperimente dar, die eher als idealtypische „Laborszenarien“ zu verstehen sind denn als Beschreibungsversuche der Wirklichkeit. Diese exemplarischen Laborszenarien sollen empirisch beobachtbare, aber abstrakte Tendenzen und potenzielle Dynamiken in politischen Diskursen aufzeigen, um so einen Beitrag zur allgemeinen Sprachbewusstheit zu leisten.

Laborszenario 1

»Flüchtlinge« vs. »Geflüchtete« stellen jeweils zuverlässige Erkennungszeichen für eine bestimmte politische Haltung dar

Angenommen, der Ausdruck »Flüchtling« würde von migrationskritischer Seite derart vereinnahmt, dass niemand ihn mehr verwenden könnte, ohne dem Gegenüber damit zu vermitteln, eine kritisch-ablehnende Haltung gegenüber Themen wie ‚Migration‘, ‚Flucht‘ und ‚Asyl‘ zu vertreten: In einem solchen Fall sehen sich Menschen ohne eine solche Haltung geneigt bis genötigt, eine Alternativbezeichnung zu finden, mit der sie sich sprachlich von der entsprechenden Haltung distanzieren können. In unserem Szenario könnte zum Beispiel der Ausdruck »Geflüchtete« diese Funktion erfüllen, solange er nur von Menschen verwendet wird, deren politische Haltung eine migrationsbefürwortende ist, und nur in Aussagen, die von einer solchen Perspektive zeugen. Das Ergebnis wäre ein striktes Bedeutungspaar »Flüchtlinge« - »Geflüchtete«, in dem jedes Wort zuverlässig und

kontextunabhängig je eine von zwei gegensätzlichen politischen Haltungen gegenüber dem Themenbereich ‚Flucht‘ ausweist.

Auf gesellschaftlicher Ebene würde dies bedeuten, dass Parteien und andere politische Akteure ihre Perspektive auf das Streitthema effizient und unmissverständlich ausdrücken können; sie können und müssen sich durch die Verwendung des jeweiligen Fahnenwortes sprachökonomisch vom politischen Gegner abgrenzen, somit politisch profilieren und ihre Wähler in ihrer eigenen Sprache ansprechen. Die Wähler wiederum erkennen am Gebrauch des jeweiligen Fahnenworts direkt, wo die politischen Antagonismen verlaufen und welche Partei ihre Interessen vertritt.

Für die individuelle Alltagskommunikation würde dies bedeuten, dass sie stärker politisiert würde. Nach dem Prinzip vom ausgeschlossenen Dritten müssten Sprecher bei jeder Aussage über Geflüchtete beziehungsweise Flüchtlinge „Flagge zeigen“ und sich zu einem der politischen Lager bekennen. Sie müssten dasjenige Fahnenwort wählen, das ihre Perspektive tendenziell treffender ausdrückt, das ihnen also subjektiv als „richtig“ erscheint. Neutrale, moderate oder ambivalente Haltungen ließen sich somit nicht gleichsam ökonomisch, sondern nur durch aufwändigere Erklärungsversuche in Sätzen versprachlichen (da kein Erkennungswort für mögliche dritte Haltungen im Wortschatz der Gesellschaft vorliegt).



PROF. DR. EKKEHARD FELDER ist seit 2005 Professor für Germanistische Linguistik am Germanistischen Seminar der Universität Heidelberg sowie einer der Direktoren des 2010 gegründeten Europäischen Zentrums für Sprachwissenschaften (EZS). Gegenwärtig beschäftigt er sich in zwei BMBF- und einem DFG-Projekt mit der Konzeptualisierung von biologischer und Künstlicher Intelligenz, Moralisierung in der Wissenschaftskommunikation und der Konstruktion von Faktizität in (medizinischen beziehungsweise psychiatrischen) Fachdiskursen und Rechtskontexten.

Kontakt: ekkehard.felder@gs.uni-heidelberg.de

Fällt das Urteil der öffentlichen Meinung derart zugunsten der einen politischen Haltung aus, dass diese als moralisch richtig und die andere als moralisch falsch wahrgenommen wird, so werden diese Urteile auch auf die Ausdrücke bezogen, die die jeweilige Haltung ausweisen. Sprecher sehen sich hierdurch wiederum geneigt bis genötigt, auch abweichende politische Haltungen eher hinter dem moralisch richtigen, das heißt dem sozial präferierten Ausdruck zu verstecken – Szenario 2 setzt ein.

Laborszenario 2

»Flüchtling« stellt den „falschen“, »Geflüchtete« den „richtigen“ Ausdruck dar

Angenommen, der Ausdruck »Flüchtling« wird in großen Teilen der Sprachgemeinschaft als moralisch falsch, als verwerflich wahrgenommen: Dies kann geschehen, wenn der Ausdruck allzu oft in fremdenfeindlichen, rassistischen Kontexten rezipiert und schließlich mit diesen assoziiert wird – oder aber, wie oben beschrieben, wenn ein breites Spektrum an Meinungen, die mit dem Ausdruck versprachlicht werden, als derart unmoralisch wahrgenommen wird. Oder aber die unangenehmen Empfindungen gegenüber den heiklen Themen ‚Krieg‘, ‚Flucht‘, ‚Rassismus‘ etc. schwingen beim Hören des Ausdrucks mit, wie dies auch bei klassischen Tabuwörtern der Fall ist. Träte dieses Szenario der kollektiven moralischen Ablehnung des Wortes »Flüchtling« ein, so benötigte man zwecks Rationalisierung und Begründung einen sichtbaren Hinweis im sprachlichen Zeichen selbst, der die Verwerflichkeit des Wortes als Ganzes anzeigt. Und in unserem Wortbeispiel »Flüchtling« fänden sich solche probaten Rationalisierungen dieses subjektiven ablehnenden Gefühls zum Beispiel in dem vermeintlich immer abwertenden »-ling«-Suffix (eine von den negativ konnotierten Ausdrücken »Häftling«, »Sträfling«, »Feigling« abgeleitete Hypothese unter Ausblendung von Wörtern wie »Liebling«, »Säugling«, »Frühling«). Zugespitzt formuliert könnte man sagen, dass für manche (die im Sprachmaterial eine Objektivierung des Schlechten suchen) das Abzulehnende schon am »-ling«-Suffix zu erkennen ist.

Sprecher würden entsprechend für die Verwendung des Ausdrucks korrigiert beziehungsweise sozial sanktioniert – auch, wenn sie den Ausdruck innerhalb migrationsbefürwortender Aussagen verwenden. Um ihr Gesicht zu wahren und sich nicht sozial unmöglich zu machen, würden sie gegebenenfalls aus strategischen Gründen den „falschen“ Ausdruck vermeiden, unabhängig von ihrer politischen Haltung zum Thema ‚Flucht‘. Denn über Politik lässt sich streiten, aber unmoralisch sein oder falsch sprechen möchte niemand. In diesem Szenario böte der Ausdruck »Geflüchtete« nicht mehr ein politisches Fahnenwort, sondern eine gesichtswahrende Ausweichformel, die von allen verwendet werden kann – entweder aus Überzeugung oder um nicht unangenehm durch die

Wortwahl aufzufallen. „Geflüchtete“ als Wort wäre für diejenigen, die über ihre Wortwahl keine Störfeuer oder Belehrungen hinsichtlich eines angemessenen Sprachgebrauchs auslösen möchten, ein sicherer Hafen – im Sinne einer politisch unmarkierten Ausdrucksmöglichkeit.

In der Alltagskommunikation böte der Ausdruck »Geflüchtete« also die Möglichkeit, auch neutrale, ambivalente oder kritische Aussagen zum Thema ‚Flucht‘ treffen zu können, ohne in eine politische Schublade gesteckt und/oder moralisch verurteilt zu werden – schließlich verwendet man die „richtigen“ Wörter. Durch die Verwendung in ebensolchen Sätzen würde »Geflüchtete« seine Funktion als Erkennungszeichen einer bestimmten politischen Haltung verlieren.

Politische Akteure könnten sich zwar sprachlich auf der richtigen Seite wähnen, könnten jedoch mit dem so inflationierten oder gar kooptierten Ausdruck ihre je spezifische Haltung nicht mehr effizient und verständlich erkennbar machen; hierfür müssten sie wiederum

Flagship-Initiative „Transforming Cultural Heritage“

Im Rahmen der Exzellenzstrategie hat die Universität Heidelberg zwei Flagship-Initiativen etabliert, die wegweisende und gesellschaftlich relevante Forschungsthemen bearbeiten. Die Flagship-Initiative „Transforming Cultural Heritage“ will innovative und transformative Forschungsprozesse im Bereich „Cultural Heritage“ ermöglichen, indem sie die Ansätze und Disziplinen der Geisteswissenschaften mit denen der Wirtschafts-, Sozial-, Empirischen Verhaltens- und Rechtswissenschaften verbindet. Im Mittelpunkt stehen dabei die themengeleitete Modifikation der bestehenden Forschungsansätze und die Entwicklung neuer Methoden in Theorie und Praxis. Die Initiative stärkt zudem die Verknüpfung der universitären Fields of Focus 3 „Kulturelle Dynamiken in globalisierten Welten“ und 4 „Selbstregulation und Regulation: Individuen und Gesellschaften“. Die Forschungsförderung erfolgt schwerpunktmäßig in den drei thematischen Leitlinien „Kulturelles Erbe im Spannungsfeld von Bewahrung und Entwicklung“, „Kulturelles Erbe im Kontext gesellschaftlicher Transformationen und Turbulenzen: Aushandlungsprozesse und Bearbeitungsstrategien“ sowie „Kulturelles Erbe im Zeichen von Teilhabe und medialem Wandel“. Die Flagship-Initiative, deren Sprecherin Prof. Dr. Christiane Brosius, Professorin für Bild- und Medienanthropologie am Heidelberg Centre for Transcultural Studies (HCTS), ist, versteht sich zudem als Impulsgeber und Unterstützer von strukturbildenden Maßnahmen im Bereich „Digital Heritage“.

SHOWING YOUR TRUE COLOURS

WHEN WORDS ARE “RIGHT” OR “WRONG”

SVEN BLOCHING & EKKEHARD FELDER

This text delves into the impact of the moral categorisations of “right” and “wrong” on political discourse, using the German terms »Flüchtlinge« and »Geflüchtete« as examples. It explores how competing terms can serve distinct political functions and how these moral labels paradoxically both shape and undermine those very functions. The discussion is rooted in Wittgenstein's idea that meaning arises from language use. The text introduces the concept of politically charged words that mark specific stances and the challenge of using these words to convey differing political perspectives without losing that very function through conventionalisation.

Two hypothetical scenarios are presented. In scenario 1, terms like »Flüchtlinge« and »Geflüchtete« are distinct markers of opposing political stances, enabling distinctive communication among political actors and displaying political antagonisms, but also forcing those who use them to show their colours within an ideological dichotomy. In scenario 2, the term »Flüchtlinge« is rejected on moral grounds, creating a reputational incentive for actors of various political views to use the alternative word »Geflüchtete« in order to avoid social sanctions for giving moral offence. Hence, the former ideological badge is used from various perspectives and in varying contexts, thereby losing its distinctive affiliation with a certain political view.

The text concludes by highlighting the paradoxical nature of political and moral disputes about words – the successful promotion of a term can, ironically, undermine the goal of promoting a specific political stance once connected to that term. In essence, the text investigates how linguistic choices impact political discourse, showing how the interplay between political alignment and moral judgments of “right” and “wrong” words can shape and sometimes subvert political discourse. ●

SVEN BLOCHING is a research assistant at Heidelberg University's Chair of German Linguistics, where he is contributing to the DFG project "Constructing facticity: How underdetermination drives communication for special purposes". After graduating from Heidelberg University with a degree in German and English Studies, he is currently working on his PhD in the interdisciplinary tandem project "Culture Wars: The Fight for Cultural Heritage", which is being funded as part of Heidelberg University's Flagship Initiative "Transforming Cultural Heritage". In his dissertation, Sven Bloching addresses the role of attempts at imposing definitive terms in the discourse about same-sex marriage.

Contact: sven.bloching@gs.uni-heidelberg.de

PROF. DR EKKEHARD FELDER joined Heidelberg University in 2005 as Professor of German Linguistics at the Department of German Language and Literature; he is also Co-Director of the European Linguistics Centre (EZS) founded in 2010. He is currently involved in two BMBF projects and one DFG project dealing with the conceptualisation of biological and artificial intelligence, moralisation in scientific communication and the construction of facticity in (medical/psychiatric) discourse and legal contexts.

Contact: ekkehard.felder@gs.uni-heidelberg.de

“The dispute over the ‘right’ term is characterised by paradoxical requirements regarding the impact of individual words.”

„Der Streit um die ‚richtige‘ Bezeichnung ist von paradoxen Anforderungen an die Wirkungsmacht einzelner Wörter geprägt.“

einen neuen, „unbefleckten“ Ausdruck etablieren. Umso mehr hätten diese Möglichkeit jedoch diejenigen, die nicht davor zurückschrecken, die moralisch „falschen“ Wörter zu benutzen und mit fremdenfeindlichen bis rassistischen Haltungen assoziiert zu werden. Sie hätten die exklusiven Verwendungsrechte für den nun „falschen“ Ausdruck »Flüchtling« und könnten ihre immigrationsfeindliche Haltung dem Wähler gegenüber schnell und zuverlässig an diesem Fahnenwort sichtbar machen. Denkbar ist natürlich auch, dass Sprecher den Ausdruck »Geflüchtete« absichtlich nicht verwenden und stattdessen von »Flüchtling« sprechen, weil sie die moralischen Implikationen des konventionalisierten Sprachspiels nicht akzeptieren möchten.

Der Wähler könnte dadurch den Eindruck gewinnen, dass „alle eigentlich das Gleiche sagen“ beziehungsweise die gleiche Meinung vertreten, da sie alle aufgrund der identischen Wortwahl auf der moralisch richtigen Seite stehen wollen. Somit fehlt ihm unter Umständen das Gefühl, eine echte demokratische Wahlentscheidung treffen zu können (ob dies subjektiv übertrieben und objektiv nicht zu halten ist, spielt hier in der Mikroperspektive aus Sprechersicht keine Rolle). Einzig diejenigen, die sich nicht scheuen, die „falschen“ Wörter zu benutzen, setzen sich dann sprachlich von der Masse ab. Ihnen wird in der Folge möglicherweise von bestimmten Gruppierungen allein schon durch dieses Widersprechen, diese Abweichung vom Mainstream (und sei es nur aus Reaktanz) ein „Mut zur Wahrheit“ zugesprochen.

Konkrete Phänomene, die Tendenzen dieses zweiten Laborszenarios aufweisen, lassen sich auch empirisch

belegen – etwa der Verlust der Funktion als Erkennungszeichen einer bestimmten politischen Haltung, der sich im Diskurs um die gleichgeschlechtliche Ehe zeigt, den Sven Bloching in seiner Doktorarbeit untersucht. Dort finden sich beispielsweise zunehmend ambivalente Gebrauchswesen des einstigen Fahnenwortes »Ehe für alle« sowie jüngst auch Ablehnungen dieser Bezeichnung als beschönigender Euphemismus gerade von enttäuschten Befürwortern einer vollwertigen gleichgeschlechtlichen Ehe.

Das Paradoxon des politisch-moralischen Wortstreits

Der Streit um die „richtige“ Bezeichnung ist demnach von paradoxen Anforderungen an die Wirkungsmacht einzelner Wörter geprägt. Einerseits versuchen politische Akteure, ihre Fahnenwörter im Diskurs stark zu machen und so die mit ihnen verbundene politische Haltung durchzusetzen. Andererseits ist gerade diese Verbindung von Fahnenwort und politischer Haltung davon abhängig, wer den Ausdruck wie verwendet. Setzt sich ein Ausdruck als der moralisch „richtige“ durch, so entsteht für Akteure unabhängig von ihrer politischen Haltung ein Anreiz, den Ausdruck zu verwenden, um soziale Sanktionen zu vermeiden und sich auf der moralisch richtigen Seite zu wissen. Gerade dadurch verliert der Ausdruck jedoch allmählich seine auf Konventionalisierung beruhende Funktion als Fahnenwort (im Sinne eines politischen Erkennungszeichens). Hieraus folgt das Paradoxon des politisch-moralischen Wortstreits: Gerade dadurch, dass politische Akteure ihr Ziel erreichen (die Durchsetzung ihres Fahnenwortes), verfehlen sie ihr Ziel, dass anhand der breiten Akzeptanz des Fahnenwortes gleichsam die Akzeptanz der politischen Haltung abzulesen ist und damit die Durchsetzung ihrer politischen Haltung angezeigt ist. ●